5. Die Ursachen und die Auswahl der Grabbeigaben. Die Lebenden haben sich bemüht, den Toten alles mitzugeben, was für seine weitere Existenz nötig war: nicht nur seine Kleider, Essen und Trinken, für seine Arbeit die nötigen Geräte, sondern auch die Sachen, die er gern hatte (Schnaps, Tabak), und besonders solche, die er geliebt hatte, so z. B. hat eine alte Frau im Jahre 1920 gesagt: "Wenn ich sterben werde, legen sie mir in den Sarg meinen geliebten Christus als Schmerzensmann (lit. Rūpintojėlis. Statue von Christus, sitzend und das Haupt sorgenvoll in eine Hand gestützt), der in meinem ganzen Leben sich um mich gekümmert hat"1). Die Motive der Liebe konnten auch in der vorgeschichtlichen Zeit existieren. J. Długosz hat am Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben, daß mit dem Toten alles, was ihm im Leben kostbar war, verbrannt wurde 2). Neben den geliebten und nötigen Sachen wurden gewisse eiserne, steinerne und andere Grabbeigaben in den Sarg deshalb gelegt, um den Toten vor den bösen Geistern zu schützen. Z. B. werden die Weiden deshalb in das Grab gelegt, damit ihn die Teufel nicht umringen³). Gewiß mußte die Zahl der Grabbeigaben auch vom Reichtum des Toten abhängen. Der Mensch blieb auch nach dem Tode der Besitzer seiner Habe. In die vorgeschichtlichen Gräber wurden viele Grabbeigaben gelegt, doch alle Sachen des Toten konnte man nicht in das Grab legen. Darum wurden die notwendigsten Waffen, Geräte und die geliebtesten Sachen ausgewählt. Außerdem wurden die symbolischen, mit dem Aberglauben und mit der Angst vor den Toten verknüpften Sachen hinzugelegt. Die in das Grab elegten Grabbeigaben mußten wahrscheinlich die ganze Habe des Toten symbolisieren.

V. Der Zusammenhang zwischen dem Toten und seiner Familie

In allen Gebieten der baltischen Völker sind Doppelgräber gefunden worden. Am häufigsten ist das Doppelgrab das Grab eines Mannes und einer Frau. Die Frau läßt sich mit ihrem Manne zu-

¹⁾ B. Buračas, ebenda.

^{2),....} omnia enim cadavera cremabant igne, cum quibus equum, restem, vas, quas viventi sciebant cariora, nunc illa terra obruunt", Mannhardt, LGS. 141.

³⁾ Dusetos, LTA 1418 (25).

sammen begraben. Diese Sitte war fast bei allen indogermanischen Völkern, besonders bei den Indern, Slaven, Germanen, Griechen, Skythen und Trakern vorhanden. In Indien wurde diese Sitte erst im 19. Jahrhundert verboten. Im Ostbaltikum sind die Doppelgräber schon in der jüngeren Steinzeit angetroffen worden.

Den Ursprung der Witwentötung müssen wir in den alten rechtlichen Beziehungen suchen, so z. B. in dem Stehlen oder Kaufen der Frau; die Frau ist ein Eigentum des Mannes. Nach dem Tode des Mannes mußte die Frau als sein Eigentum mit in das Grab gehen. Das Verbot, daß Witwen sich zum zweitenmal verheiraten. ist bei den heutigen Völkern noch ein Nachwirken dieser Sitte¹). Die Art des Todes der Witwe ist bei den einzelnen Völkern verschieden. Sie geht freiwillig oder mit Gewalt in den Tod. Die baltische Frau konnte sich freiwillig töten, wie dies die Beispiele des heroischen Todes der Frauen in den Chroniken im Anfang der historischen Zeit bezeugen. Heinrich der Lette schreibt im 13. Jahrhundert: "Ein Priester, namens Johannes, der in Litauen als Gefangener gewesen war, erzählte, daß 50 Frauen wegen des Todes ihrer Männer (in irgendeinem Dorfe) sich aufhingen. Es war kein Wunder, denn sie glaubten an ein baldiges Zusammenleben mit ihren Männern"²). Wigand von Marburg bemerkt im Jahre 1336, daß die Litauer keine Angst vor dem Tode hatten³).

Nach der bisher erhaltenen Sitte wird das Begräbnis einer ledigen Jungfrau oder eines ledigen Jünglings als Hochzeit gefeiert. Das Haus wird mit Kränzen geschmückt, man bereitet die hochzeitlichen Speisen vor, anstatt der Klagelieder singt man die hochzeitlichen Lieder. Erasmus Stella (gest. 1521) bemerkt, daß auch damals die Preußen nicht nur das Geburtsfest, sondern auch den Leichenschmaus ebenso lustig mit Singen und Spielen gefeiert haben 4). Die Bestattung junger, im Heiratsalter verschiedener Personen wurde in Lettland noch im 19. Jahrh. in fröhlichster Weise gefeiert. Der erste, verhältnismäßig ernste Tag heißt beres (Beerdigung), der zweite und dritte geradezu käsas (Hochzeit). denn da der Betreffende seinen Ehrentag hier nicht erlebt hat. sehen die Überlebenden es als ihre Pflicht an, ihm einen solchen

¹⁾ G. Wilke, Witwentötung, Reallexicon XIV S. 440-442.

²⁾ Mannhardt, LG S. 30.

^{3) ,...} die Lithawen . . . den todt viel leichter achteten" . . ., M a n n - h a r d t , LG S. 120.

⁴⁾ Mannhardt, LG S. 182.

Die am häufigsten nachgewiesene Form der Doppelbestattung ist die von Mann und Frau, es gibt aber auch Frau und Kind (möglicherweise Mutter und Kind), Frau und Frau, Mann und Mann und selten Mann und Kind⁶). Außer den Doppelbestattungen kommen oft auch die Mehrbestattungen vor. In einem Grabe werden die Erwachsenen und Kinder oder drei bis fünf Männer oder Frauen begraben 7). Die Chronik von Wigand von Marburg, in der die Eroberung der Burg Pilenai im Jahre 1336 beschrieben wird, zeigt uns, wie leicht die ganze Familie sich verbrennen läßt; "do zundeten sie (die Krieger) ein grosz fewer an, warffen alle hab und gutt dorein, folgig erwurgeten sie weib und kind, wurffen sie ins fewer, dernach mordeten sie sich untereinander . . . "8). In dem Vertrag von Christburg aus dem Jahr 1249 versprechen die Preußen, sich nicht mehr "zusammen mit den Menschen" zu bestatten: "Sie haben versprochen, daß sie und auch ihre Nachfolger nicht mit Pferden oder mit Menschen,

¹⁾ A. C. Winter, Lettische Totenklagen, Globus, 1902, S. 368.

²⁾ Kalesninkai, LMD I 474 (452).

³⁾ HDA VIII S. 1068; Fischer, Zwyczaje pogrzebowe ludu polskiego, S. 296.

⁴⁾ HDA VIII S. 1069.

⁵⁾ Johannes Maletius schreibt: "Vxor mane et uesperi oriente et occidente Sole, super extincti coniugis sepulchrum sedens uel iacens lamentatur diebus triginta", Mannhardt, LGS. 297—298.

⁶⁾ Vgl. Tūbausiai Kr. Kretinga, Grab Nr. 14—15, 16—17; Upytė Kr. Panevėžys, Grab Nr. 5, 44, 20, 31.

⁷⁾ Vgl. Kurmaičiai Kr. Kretinga, Grab Nr. 1; Veršvai. Kr. Kaunas.

⁸⁾ Mannhardt, LG S. 120.

mit Waffen, Kleidern und anderen kostbaren Sachen sich verbrennen oder begraben werden . . . "1).

In den litauischen Totenklagen spiegeln sich die besonders engen Beziehungen zwischen den lebenden und toten Familienmitgliedern wider. Hier geben wir einige Beispiele von Klageliedern, die von A. Juška in der Umgebung von Veliuona (Kr. Kaunas) niedergeschrieben sind 2). Die um die Mutter klagende Tochter sagt: "Mein Väterlein, mein Alter, wirst du mein Mütterlein erkennen? O, mein Väterlein, begegne meinem Mütterlein, nimm sie an ihrem weißen Händlein, setze sie auf das Seelenbänklein"3). Die um den toten Mann klagende Frau sagt: "Mein Männlein, du wirst dort eine Tröstung finden, fall zu Füßen zuerst meinem Väterlein, meinem Mütterlein... O, nehmen ihr Schwiegersöhnlein. mein Männlein, an den weißen Händlein an, richten sich auf die Seelentürlein, machen die Seelentürlein auf, setzen sie ihn auf das Seelenbänklein, führen sie ihn in die bestimmte Schar"4). Die um den Sohn klagende Mutter sagt: "Mein Väterlein, mein Mütterlein, ich sende ihnen mein Kindlein, der nichts begreift, nichts kennt, nehmen sie ihn an den weißen Händlein, setzen sie ihn auf das Seelenbänklein, belehren sie mein Kindlein . . . "5). Die Schwester klagt um ihren Bruder: "Bringe meine Grüße meinem Väterlein, meinem Mütterlein. Ich hätte ein Brieflein von den rührenden Tränlein für alle Verwandten geschrieben; sammeln sie sich auf einem Berglein, sammeln sie sich auf einem Bänklein. nehmen sie sich auch meines Kindleins an"6). "Mein Väterlein.

¹⁾ Mannhardt, LG S. 40.

²⁾ Liet. Dajnos (Litauische Volkslieder), niedergeschrieben von Ant. Juškevičius in der Umgebung von Veliuona, Buch III, Kazań 1882.

^{3) &}quot;Tėveli mano, sengalvėli, o, ar pažinsi tu motynėlę? O, mano tėveli, pasitiki tu prieš mano motynėlę, priimki už baltų rankelių, o, pasodinki i vėlių suoleli."

^{4) &}quot;O, mano vyreli, tu ten rasi didelę patiekėlę; pulk po kojelių pirmiaus mano tėveliui, mano motynėlei, pulk po kojelių mano motynėlei—gimdytojelei, mano tėveliui—augintojeliui. O, priimki tad savo ženteli, mano vyreli, už baltų rankeliu, o, užstokite ant vėlių durelių, o, atidarykite vėlių dureles, o, pasodinkite i vėlių suolelį, i lemtą pulkelį.

^{5) &}quot;Mano teveli, mano motynėle, o, aš atleidžiu savo vaikeli, nieku neišmananti, nieko nemokanti, o, mano teveli, o, mano motynėle, o, paimk už baltų rankelių, pasodink i vėlių suoleli, o, pamokink mano vaikeli...."

^{6) &}quot;Nunešk labas dieneles mano tėveliui ir motynėlei. Aš parašyčiau

mein Mütterlein, doch haben sie schon dort eine ganz große Schar: haben sie die Söhnlein, haben sie die Töchterlein, haben sie auch die Schwiegersöhnlein Den verstorbenen Sohn nennt man "Schwiegersöhnlein der Seelen" (lit. veliu), die verstorbene Toch-

ter "Schwiegertöchterlein der Seelen" (lit. veliu).

Die engen Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Familie oder einer Sippe weisen auch die vorgeschichtlichen Denkmäler auf. Die kollektive Bestattung in Hügelgräbern bedeutet wahrscheinlich die Grabstelle einer Familie oder einer Sippe (Abb. 74 bis 77). In der älteren Eisenzeit kommen miteinander verbundene Hügelgräber vor (vgl. die Hügelgräber von Visdergiai, Gde. Kursenai, Kr. Šiauliai). Vielleicht stellen auch sie irgendwelche Beziehungen dar. Die Sippe war nicht nur die Gemeinschaft der Lebenden, sondern der Lebenden und der Toten.

VI. Die Orientierung der Toten.

Die Toten der litauischen vorgeschichtlichen Gräber wurden in einer gewissen Richtung bestattet. In den westlitauischen Flachgräberfeldern erhalten fast alle Gräber eine Richtung. Am meisten wurden die Toten in der Richtung W, NW und N oder manchmal auch umgekehrt O, NO und SO begraben. In den Gräberfeldern der römischen Kaiserzeit von Mittellitauen wurden die Männer in der Richtung nach W, die Frauen nach O bestattet. Auch in allen anderen Gebieten von Litauen wurde meistens in einer Richtung bestattet (meistens nach NW). In Ostpreußen und Lettland wurden die Toten auch in ähnlicher Richtung beigesetzt. In Westlettland wie in Westlitauen kam am meisten die westliche Orientierung vor, in den latgallischen und semgallischen Hügelgräbern westliche oder östliche. In den lettischen Gebieten, wo man finnisch-ugrischen Einflussen begegnet, gibt es schon andere Orientierung. Es scheint, daß die Balten absichtlich ihre Toten meistens nach W orientiert haben.

Die Orientierung nach W kam schon im Paläolithikum vor (vgl. die Gräber von Solutré, der Stufe Aurignac). Seit der jüngeren Steinzeit trifft man die W oder SW- und O- oder SO-Orientierung

147

čystą gromatėlę graudžių ašarėlių visoms giminėlėms; o, susieikite į vieną kalnelį, o, susieikite į vėlių suolelį, neatmesk nei mano vaikelių."

^{1) &}quot;Tėveli mano, motynėle mano, juk jau te turi gan dideli pulkeli: turi sūnelių, turi dukrelių, turi ir žentelių."

(z. B. sind die megalithischen Gräber meistens nach SO orientiert). Die Sitte der Orientierung der Toten nach irgendeiner Richtung ist während aller vorgeschichtlichen Stufen in Litauen festgestellt; ihre Spuren kann man auch heute noch finden. Freilich ist die Erhaltung einer Richtung kein zufälliges Ergebnis. Warum unsere Vorfahren ihre Toten nach einer Richtung bestattet haben, können wir an Hand der Sitten der alten historischen Völker vermuten, der primitiven Völker und auch nach dem Aberglauben des litauischen Volkes.

Die Richtung des Toten ist mit dem Jenseits verknüpft; der Tote wird nach der Seite orientiert, in welcher Seite man sich das Jenseits vorstellt. Die historischen Völker des alten Südens stellen sich das Totenreich dort vor, wo die Sonne untergeht. Die Forschungen über primitive Völker zeigen uns, daß man die Toten so orientiert hat, daß sie den Ort sehen konnten, an welchem ihr Stamm entstanden ist, oder sie sind nach der Seite orientiert, in der das Totenreich sich befindet. Nach Perry soll die erste Meinung die frühere sein. Die Lokalisation des Totenreiches, dort, wo die Sonne untergeht, soll das Ergebnis einer späteren Philosophie sein 1). Was sagt das litauische Folklore? Die älteren heidnischen Beispiele sind nicht festgestellt. Einige erhaltene Beispiele des Aberglaubens sind vom christlichen Glauben beeinflußt worden. Z. B.: "Es ist gut, die Toten nach Süden zu orientieren. dann quälen sich ihre Seelen weniger und spuken nicht. Sie sind ruhiger, denn die Sonne hilft ihnen"2). Auf den katholischen Friedhöfen der Neuzeit stellt man das Grabkreuz auf der Seite auf, auf der die Kirche steht. Der Altar der Kirche ist immer nach Osten orientiert. Vom Osten her erwartete der christliche Glaube die Wiederkehr Christi. "Den Toten legt man ins Grab mit nach der Kirche gerichteten Füßen nieder, wenn er zum Gottesgericht auferstehen wird, muß er zum Throne Gottes gerichtet sein."

VII. Die Charakterzüge des Jenseits.

Nachdem wir die vorgeschichtlichen Sitten, die mit dem Aberglauben verknüpft sind, mit Parallelen aus geschichtlichen Quellen und dem Folklore verglichen haben, können wir jetzt etwas

¹⁾ W. J. Perry, The orientation of the dead in Indonesia, Journ. anthr. inst. 44, 1914 S. 281.

²⁾ Alunta, LTA 1627 (170).

mehr im Zusammenhang über das vorstellbare Leben nach dem Tode sprechen. Die Grabform zeigt, daß die Vorstellung vom Jenseits während der langen vorgeschichtlichen Zeit nach ihren grundsätzlichen Zügen bis auf den heutigen Tag ähnlich geblieben ist. Sogar solche Veränderungen in der Bestattungsart wie die Verbreitung der Leichenverbrennung haben nichts radikal Neues in die Vorstellung vom Jenseits eingeführt.

Nach dem Tode wird das irdische Leben fortgesetzt. Der Tote nimmt denselben Platz in seiner Gesellschaft, Sippe, Familie ein. Die Beziehungen mit den Lebenden reißen nicht ab. Der Tote leistet wie zuvor dieselbe Arbeit. Auch im Jenseits kann er sein Vergnügen befriedigen. Der Wohlstand des Toten ist derselbe. P. Dusburg (14. Jahrhundert) bemerkt: Die Preußen haben geglaubt, daß die Adeligen oder die Nichtadeligen, die Reichen oder die Armen, die Starken oder die Schwachen im jenseitigen Leben dieselben bleiben werden 1). In den von Kalvaitis (19. Jahrhundert) gesammelten Märchen finden wir eine Schilderung der Seelen. Die Seelen (lit. vėlės) kann man erkennen nicht nur an ihren Gesichtern, sondern auch an ihren Kleidern, mit welchen sie bestattet wurden. Die Gestalt der Seelen der guten Menschen sind weiß, der bösen - schwarz. Der Priester erscheint in Gestalt eines Priesters, der Herr in der eines Herren, der Mann in der eines Mannes, die Frau in der einer Frau. Sogar erhalten die Seelen die Eigenschaften des Körpers: wer im irdischen Leben hinkte, dessen Seele muß ebenfalls hinken. Wem eine große Menge von Grabbeigaben mitgegeben wurde, dessen Seele muß alle diese Beigaben immer mit sich tragen. Die Seelen der Erwachsenen oder der Kinder sind desselben Alters wie im irdischen Leben. Die Seelen der Säuglinge, die eingewindelt bestattet wurden, können nicht gehen, deshalb rollen sie oder müssen auf den Schultern der Lebenden getragen werden. Die Seelen haben die Jagd sehr gern: am Abend im Walde zu Fuß oder in der Luft auf Pferden reitend, treiben sie eine wilde Jagd mit Lichtern, mit Hunden, pfeifend, schießend, lachend, mit den Händen klatschend²).

2) J. Basan avičius, Iš gyvenimo liet. vėlių bei velnių (Aus dem

Leben der litauischen veles und Teufel), S. XX.

^{1) ,,}Prutheni resurrectionem carnis credebant, non tamen, ut debebant. Credebant enim, si nobilis vel ignobilis, dives vel pauper, potens vel impotens esset in hac vita, ita post resurrectionem in vita futura", P. Dusburg, — Scriptores Rerum Prussicarum, I, cap. 5, 3, 53.

Die Anschauung über den irdisch unsterblichen Toten bestimmt den Charakter des Jenseits. Der Tote, der nur seinen Wohnort vertauscht hat, setzt dasselbe irdische Leben fort. Sogar die Toten unserer Zeit, obwohl sie mehr seelengestaltig sind, haben viele Eigenschaften mit den Lebenden gemein. Die Gemeinschaft der Seelen wohnt nach den litauischen Klageliedern "in dem ewigen Vaterländchen" wie in einem "Höflein" — mit den Toren, mit den Türen, mit dem Bänklein . . . Man glaubt nicht an ein anderes viel besseres Leben. Die Vorstellung vom Jenseits der Litauer (resp. der Balten) ist nicht die Schöpfung einer beschwingten Phantasie. Das jenseitige Leben ist aber eine wunderschöne Schöpfung der poetischen Seele des Litauers.

Die schönste und interessanteste Schöpfung der Grabarchitektur in Litauen ist das bronzezeitliche Hügelgrab von Kurmaičiai (Westlitauen), welches uns für die Vorstellung vom Jenseits sehr wertvolles Material überliefert hat. Der Hügel ist in Stufenform gebaut (Abb. 6, Taf. 2, Ahb. 7). Im baltischen Bereich finden wir dreistufige Hügelgräber seit der III. Periode der Bronzezeit bis

in die Zeit der frühen Eisenzeit (Abb. 8, 109).

Litauische Volkslieder und Totenklagen stellen das jenseitige Leben im "hohen Berglein", im "hohen Gräblein" (s. oben S. 118). Die Toten sind die Wanderer, die nach dem "hohen Berg" auswandern. In den Totenklagen bringt man zum Ausdruck: "... Nun hast du, liebes Mütterchen, dich auf eine große Reise vorbereitet; nach welchem Land, ob nach Osten, ob nach Westen, oder auf einen hohen Berg ?"2) Die bisher erhaltene und in der frühen geschichtlichen Zeit bezeugte Sitte des Hineinlegens der abgeschnittenen Nägel in das Grab, damit man mit ihnen den hohen gläsernen Berg erklimmen könnte, und die Märchen von dem Glasberg zeigen, daß der Glasberg in der Tat zum Totenkult, zu dem Glauben der Litauer gehört. Den Glasberg des Märchens können wir oft im baltischen, germanischen, slavischen, finnischen Bereiche finden. Oben auf dem Glasberg ist ein geheimnisvolles Reich, hier befindet sich die Prinzessin, die der Held des Märchens bei dreimaligem Reiten und jedesmal in anderer Rüstung (goldener, silberner und kupferner) gewinnt, hier

^{1) &}quot;Tiktai pasirengei, mylima motynėle, didelėn kelionėlėn į katrą šalelę: oi, ar į rytelius, ar į vakarėlius, ar į tą šalelę, kur aukštas kalnelis?" Liet. raudos (Lit. Totenklagen), Lietuvių Tauta, IV, 1.

ist der Aufenthalt der in Vögel verwandelten Brüder und Schwestern. Der Gipfel des Glasberges ist ein Jenseitsbereich, in dem die verwandelten Totenseelen hausen. Wir können vermuten, daß der Glasberg besonders im Glauben der Balten der Totenberg ist. So z. B. am Anfang des 19. Jahrhunderts behauptet der Historiker T. Narbutas in der Gegend von Kretinga (Westlitauen) ge-

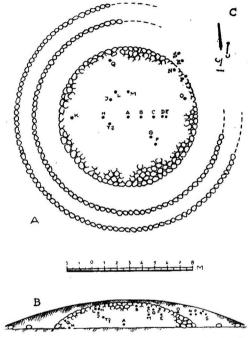


Abb. 109. Hügelgrab von Rantau Kr. Fischhausen aus der älteren Bronzezeit. Profil und Plan. Nach Ed. Šturms.

hört zu haben, daß die Seelen der Verstorbenen, wenn sie sich in jene Welt begeben, auf einen unzugänglich hohen und runden Berg hinaufklettern müssen, namens Anafielas, auf dessen Gipfel die oberste gerechte Gottheit ihren Sitz hat, um die Toten zu richten. Je tugendhafter der Mensch war, desto leichter erhebt sieh die Seele auf jenen Berg und umgekehrt; die verzweifelten Sünder werden, niedergedrückt von der Schwere ihrer Schuld,

am Fuße des Berges einem Drachen Wizūnas zur Beute¹). Die korrumpierte Form "Anafielas" sollte nach der Ansicht der Schriftsteller der litauischen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert (J. J. Kraszewski, J. A. Vištelis-Višteliauskas, T. Žičkauskas, J. Basanavičius) litauisch "Anapilis", "Anapilė", "Antapilis" "Senapilis", deutsch "jenseitige Burg", "Jenseits", "alte Burg" heißen. Dasselbe wiederholen später auch W. Mannhardt u. a. Autoren und Handwörterbücher²). Im heutigen Litauisch ist "Anapilis" völlig unbekannt und auch philologisch unmöglich. Die zusammengesetzten Formen aus "anas" "jene" und einem Hauptworte kennt das Litauische nicht. Der lit. Sprachforscher A. Salys nimmt an, daß anstatt "f" im "Anafielas" ein homogener Laut "v" und nicht "p" zu setzen sei, also *A n a v è l è s. Die Form *Anavielas wäre demnach litauisch als "ana, vėlės!" "sieh da, die Seelen!" (Ausruf) oder "anos vėlės" "jene Seelen" oder "andere Seelen" zu lesen. Wahrscheinlicher wäre die erste Lesung "ana, vėlės!", die aus einer litauischen Erzählung entstehen konnte. Bei der Interpretation von "Anafielas" ist zu berücksichtigen, daß dem des Litauischen unmächtigen Stryjkowski die Geschichte über den Glasberg polnisch erzählt wurde und in die Erzählung nur einzelne litauische Worte eingeflochten waren und diese von ihm irrtümlich als Bergname aufgefaßt wurden. Das Wort "Anafielas" ist also kein Eigenname, zeigt aber, daß der Glasberg des litauischen Volksmärchens mit dem Totenberg zusammenhängt.

Man bringt den Totenberg mit der sakralen Baukunst in Verbindung³). Im Indoarischen stoßen wir auf die Darstellung des Weltberges Meru als Dreistufenberg, auf seinem Gipfel ist das Reich der Götter und vergöttlichten Totenseelen. Die indische Meru-Architektur hat ihre Zeugen in zahlreichen steinernen Stufen-

¹⁾ T. Narbutas, Mitologia Litewska, S. 384.

²⁾ In der Litauischen Enzyklopädie steht unter dem Artikel "Anafielas": Saxo Grammaticus habe schon in "Historia Danica" (1204), den Glasbergnamen "Anafial" in der Erzählung über die heroischen Taten des Helden Stercaterus in Rußland, wo er den Gladiator "Wisinum" totgeschlagen hat, erwähnt. Saxo Grammaticus erwähnt aber keinen Glasbergnamen; in "Historia Danica" (Havniae 1858, pars posterior, S. 233) steht nur folgendes: "Hujus tempore venit Stercaterus filius Storwerki in Daciam, qui interfecit Wisinum gladiatorem apud Rusciam"...

³⁾ O. Huth, Weltberg und Weltbaum, Germanien, 1940 Heft 12 S. 443; O. Huth, Der Glasberg des Volksmärchens, unveröffentlicht.

hauten der Grenzlande des älteren arischen Indien, in Burma, Tailand, auf den Inseln Borneo, Siam usw. hinterlassen. Die Dreistufigkeit in der bisherigen litauischen Volksarchitektur können wir oft feststellen, so z. B. finden wir dreistufige wunderschöne hölzerne Kreuze oder Kapellen (Abb. 110) und Glockentürme. Der Glasberg des Volksmärchens war auch dreistufig gedacht. In den germanischen Varianten spricht man von einer Kupfer-, Silber- und Goldschicht oder von einem Kupfer-, Silber- und Goldberg. Im osteuropäischen Märchen (finnischen, slavischen) sitzt die Prinzessin statt auf dem Glasberg in einem hohen, meist

dreistöckigen Gebäude. Nach O. Huth reicht das europäische Glasbergmärchen bis in das Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. zurück.

Den bronzezeitlichen dreistufigen baltischen Grabhügeln sowie auch den Glasberg des Volksmärchens können wir als Symbole des Totenreiches verstehen.

In dem Friedensvertrag des Deutschen Ordens mit den Preußen von 1249 begegnen wir einer interessanten Überlieferung: Die Priester der Heiden ("Tulissones vel Ligaschones") haben in dem Leichenbegängnis lügenhaft ausgesagt, daß sie den Verstorbenen durch die Mitte des Himmels bzw. der Wolken auf einem Pferd mit gleißenden Waffen geziert und in großer Gesellschaft in die andere Welt haben eingehen sehen¹).

B.

Die Bestattungsbräuche

In den Gräbern trifft man sehr oft Kohlenstücke und in manchen Gräberfeldern sogar Feuerstätten. In 'den

mendaciter asserunt, se videre presentem defunctum per medium celi volantem in equo, armis fulgentibus decoratum, nisum in manu ferentem et cum commitatu magno in aliud seculum procedentem . . . " W. Mannhardt, LG S. 42.



Abb. 110. Typus einer hölzernen dreistöckigen litanischen Kapelle als Grabdenkmal.

Nach P.

Galaunė.

^{1) &}quot;Promiserunt eciam, quod inter se non habebunt Tulissones vel Ligaschones, homines videlicet mendacissimos histriones, qui quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum vel tormentorum infernalium promerentur, dicentes malum et bonum et laudantes mortuos de suis furtis et spoliis immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis, que, dum viverent, perpetrarunt. Ac erectis in celum luminibus exclamantes,

Alkhügeln, die in Lettland erforscht wurden, konnten auch die Bestattungszeremonien ausgeführt werden. Die vorgeschichtlichen Denkmäler sind nur die Zeugen einer Handlung, über die Handlung selbst können wir nur Vermutungen anstellen. Darum müssen wir auch hier in den geschichtlichen Quellen und im litauischen Folklore Hilfe suchen. Seit dem 9. Jahrhundert haben uns die geschichtlichen Quellen ein wertvolles Material hinterlassen.

I. Die Spuren der Bestattungsbräuche

In allen vorgeschichtlichen Stufen findet man in den Gräbern und in den Gräberfeldern Kohlenspuren, Feuerstätten, Herde, Reste von Tier- und Vogelopfern und die Stätten der Leichenverbrennung.

Fast in allen Skelettgräbern kommen gröbere und leichtere Kohlenspuren vor, die im oberen, mittleren und unteren Teil der Grabgrube vorgefunden werden. Die Kohlen müssen in die Grabgrube erst dann hineingeworfen worden sein, nachdem die Grube

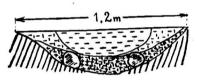


Abb. 111. Profil eines Skelettgrabes aus der älteren Eisenzeit. Sargenai Kr. Kaunas, Grab 62. VDKM.

ganz fertig war. So wurden in den Gräbern der älteren Eisenzeit, in denen Steine am Kopfund Fußende unter den Sarg gelegt worden sind, keine Kohlenspuren unter den Steinen gefunden (Abb. 111). Diese Kohlenreste zeigen aber nicht, daß in dem Grabe ein Feuer angezündet worden ist.

In vielen Gräberfeldern wurden Feuerstätten und Herde vorgefunden (Abb. 112, Taf. 26). Feuerstätten über dem Grabe kommen selten vor (im Gräberfelde von Meldiniai Gde. Rozalimas Kr. Panevėžys aus der mittleren Eisenzeit wurde über dem Grab 29 eine Feuerstätte von 2,5 m Durchmesser und mit 50 hineingeworfenen Steinen angetroffen. Eine ähnliche Feuerstätte derselben Zeit ist im Gräberfelde von Veršvai Kr. Kaunas über dem Grabe 135 vorgefunden) (Abb. 113, 114).

In einigen Hügelgräbern der älteren Eisenzeit hat man bemerkt, daß das Feuer vor der Aufschüttung des Hügels gebrannt hat, z.B. wurde im südlichen Teile des Hügelgrabes I von Sandrausiškė Kr. Raseiniai 20 cm tief unter der Erdoberfläche

ein Haufen von angebrannten Steinen 1,8 m läng und 1 m breit gefunden. Im Hügelgrab VII wurde ebenfalls eine Feuerstätte von 1,5 m Durchmesser angetroffen, in welcher viele grobe Fichtenkohlen und angebrannte Steine lagen. Im südöstlichen Teile des Hügelgrabs 15 von Paviek iai Kr. Šiauliai wurde unter dem Steinkreise eine Feuerstätte 30×30 cm breit und 1 m tief entdeckt, in welcher Asche, Kohlen und ein Pferdezahn gefunden

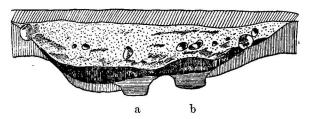


Abb. 113. Profil eines mitteleisenzeitlichen Doppelgrabes. a, b Gräber. Meldiniai Kr. Panevėžys. VDKM.

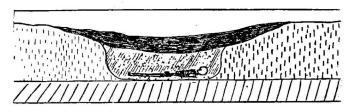


Abb. 114. Feuerstätte über dem Grabe. Längsschnitt eines mitteleisenzeitlichen Skelettgrabes. Veršvai Kr. Kaunas, Grab 135. VDKM.

wurden. Um die Grube war ein Halbkreis aus Steinen angelegt (Abb. 75).

Die in den Skelettgräbern aufgefundenen Feuerstätten sind von verschiedener Größe, gewöhnlich von 1—3 m Durchmesser und ungefähr 20 cm dick. In den Feuerstätten sind Kohlen von Eichenund Fichtenholz, von der Glut gesprungene Steine, die Scherben von Tongefäßen, Vogel-, Fisch- und Tierknochen, Nußschalen u. a. vorgefunden 1). An Tierknochen wurden Unterkiefer und Zähne

¹⁾ M. Alseikaitė Gimbutienė, Pagoniškosios laidojimo apeigos Lietuvoje (Die heidnischen Bestattungsbräuche in Litauen), Gimtasai Kraštas 1943. S. 52—80.

von Schweinen und Stoßzähne des Wildebers vorgefunden. Die Knochen sind von Federvieh. In der Völkerwanderungszeit wurden in den Gräbern von Velykuškės Kr. Zarasai Hecht-Barsch- und andere Fischgräten gefunden (vgl. Grab 8). Leider sind die Vögel- und Tierknochen meistens nicht in das Museum gebracht. Wir wissen deshalb nicht, welcher Gattung sie angehörten.

In den späteisenzeitlichen Gräberfeldern kommen Leichenverbrennungsstätten vor. So z. B. wurde in dem Gräberfelde von Sargenai Kr. Kaunas hinter den Brandgräbern in einer Tiefe von 40 cm ein Teil einer großen Feuerstätte ausgegraben. Es war das eine dicke Schicht schwarzer Erde, mit dünnen Kohlenstücken vermischt, in der viele Tonscherben (ungefähr 90), bronzene Schmucksachen, verbrannte Menschen-, Vogel- und Tierknochen. Pferdezähne und Splitter von Feuersteinen gefunden wurden. Alle diese Funde wurden in den verschiedenen Schichten der Feuerstätte aufgefunden. Die Feuerstätte wurde eine längere Zeit benützt. Ähnliche Feuerstätten wurden in den Gräberfeldern von Rimaisai Kr. Panevežys, Graužiai Kr. Kedainiai und Kiauleikiai Kr. Kretinga vorgefunden.

II. Die Stellen der Bestattungsbräuche

Die Bestattungszeremonien müssen nicht unbedingt auf dem Gräberfelde ausgeübt worden sein, denn in den meisten Gräbern und Gräberfeldern wurde nur eine geringe Zahl von Kohlen gefunden. Feuerstätten über dem Grabe kamen nur selten vor. Die Zeremonien konnten auch etwas weiter, hinter dem Gräberfelde, vor sich gehen. Die Herde, die unweit der Gräberfelder gefunden wurden, bezeugen das teilweise. Die neben den Herden in Jaune ikiai und Linkaičiai Kr. Šiauliai (mittlere Eisenzeit) angetroffenen verschiedenen Häufehen von Tier- und Vögelknochen sind wahrscheinlich der Nachlaß eines Schmauses der einzelnen Familien.

In früheren vorgeschichtlichen Zeiten wurden die Toten nicht am Grab- oder Hügelgrabplatze verbrannt, sondern an anderer Stelle. Erst am Ende der späteren Eisenzeit verbrennt man die Toten am Grabplatz. Die verbrannten Knochen und die Grabbeigaben der Gräber aus der mittleren Eisenzeit in Mittel- und Ostlitauen und auch der ersten Brandgräber Westlitauens wurden sauber aus dem Scheiterhaufen ausgelesen (vgl. Abb. 36, 55—59). Um die Mitte der späten Eisenzeit wurde das Grab auch nicht am Platz des Scheiterhaufens gelassen, obwohl die verbrannten Menschenknochen und die Grabbeigaben nicht mehr von den Kohlen des Scheiterhaufens getrennt wurden.

Über die Bestattungszeremonien bzw. über den Ort der Leichenverbrennung geben uns Auskunft die erforschten Alkhügel und einige Nachrichten aus Geschichtsquellen¹).

In Lettland ist bei Mežmali Gde. Strazde Kr. Talsi ein Hügel, "Kirchberg" (lett. "Baznīcas kalns") genannt, 3,5—4 m hoch, 45 m lang, 30 m breit erforscht. In den Hügeln fand man 10 Gruben verschiedener Größe und Form. Charakteristisch sind die trichterförmigen Gruben. Grube I z. B. war oben 4 m, unten 1.30 m breit und 1,15 m tief. Der obere Teil der Grube war schwarz von Brandspuren, an den Wänden des unteren zylindrischen Teiles der Grube wurden Spuren von Holzfäule vorgefunden. Offenbar waren die Wände mit Zweigen ausgeflochten. Außer Kohlen und Asche wurde in den Gruben verbrannte und zerbrochene Gegenstände der späten Eisenzeit (1000-1400 Jahre). Menschen- und Tierknochen und Tonscherben vorgefunden. Die Tierknochen waren von Pferd, Kuh, Kalb, Schwein, Ziege, Hund und Ratte. Von den Knochen wurden nur kleine Fragmente gefunden: ein Teil eines Unterkiefers, ein Glied vom Halsknochen oder den Wirbeln, Fingerknochen, Zähne und ähnliches. Verbrannte Menschenknochen hat man nur in zwei Gruben und nur Fingerknochen vorgefunden. E. Šturms ist der Meinung, daß die erwähnten Gruben, die mit dem Totenkult zusammenhängenden Opfergruben sein müssen. Neben dem Tieropfer fanden sich auch Pflanzen- und Getränkeopfer. Die Opfertiere wurden während der Bestattungszeremonien gegessen und nur die Reste von ihnen sind in die Gruben gelangt. In einem solchen Hügel könnten 20 oder mehr Opfergruben sein. Der Alkhügel hat wahrscheinlich der in der Umgegend wohnenden Gemeinschaft, die einzelne Grube der einen Familie gehört. Die Spuren der verbrannten Menschenknochen zwingen uns, die Leichenverbrennung in den Alkhügeln

¹⁾ E d. Šturms, Elka kalni un pilskalni Kursā (Die Alkhügel und lie Burgberge in Kurland), Pagātne un Tagadne, I, Riga 1936, S. 82—102; Ders., Baltische Alkhügel, Pirmā Baltijas vēsturnieku konference Rīgā 1937, Riga 1938, S. 116—132; M. Alseikaitė-Gimbutienė, ebenda, S. 65—68 (17—19).

anzunehmen, obwohl das selbst Ed. Šturms nicht mit voller Sicherheit zu bejahen vermag, denn nur in zwei Gruben wurden Menschenknochen vorgefunden und auch die Brandgräber dieser Zeit im kurischen Gebiete zeigen, daß die Toten am Grabplatze verbrannt wurden¹). Die wichtigste Bestimmung der Alkhügel war, daß auf ihnen geopfert wurde. Wir müssen aber damit rechnen, daß die verbrannten Menschenknochen Reste von Menschenopfern sein können (s. unten S. 161—162).

Die litauischen Sagen über die Alkhügel helfen uns besser ihre Bestimmung zu verstehen. Das litauische Volk sagt, daß "Alka" ein Platz, auf dem die Vorfahren geopfert haben, ist. Auf den Alkhügeln versammeln sich Menschen an verschiedenen Feiertagen, um zu beten. Die meisten litauischen Alkhügel werden bis auf unsere Tage verehrt. In einem Alkhügel, Gde. Plateliai, gibt es nach der Erzählung von alten Leuten einen "Brunnen der Gebete" (lit. "maldų šulinys"), in den man verschiedene Gaben zur Ehre Gottes niederlegte. Über die Alkhügel in Račiai Gde. Tirkšliai Kr. Mažeikiai wissen die Einwohner noch zu berichten, daß im Altertum die in der Umgebung wohnenden Ansässigen Ochsen, Böcke, Widder und andere Tiere auf diesem Hügel geopfert haben. Es gibt eine interessante Sage über den Alkhügel im Kesiai Gde. Akmenė Kr. Mažeikiai: In dem Hügel hat eine Jungfer namens Agluona gewohnt, die ihr ganzes Leben auf dem Hügel das Opferfeuer unterhalten hat. Als sie alt geworden war, hatte sie sich selbst verbrennen lassen. Vielleicht ist es eine Erinnerung an die Leichenverbrennung? Oder sind die Reste der Leichenverbrennung in den Alkhügeln nur die Reste der vermutlichen litauischen "vestales", die auf dem Alkhügel das ewige heilige Feuer unterhalten hatten²)?

Der französische Gesandte Ghillebert de Lannoy sagt in der Beschreibung vom Jahr 1413 über die Leichenverbrennung der Kuren, daß die Toten in der nächsten Heide oder im Walde, in welchem ein Scheiterhaufen aus Eichenholz an-

¹⁾ E. Šturmš, Baltische Alkhügel, ebenda S. 123.

²⁾ Nach der Meinung von O. Huth sind die litauischen Vestalinnen nicht erst spät bei dem Vergleich des baltischen Feuerkultes mit dem altrömischen (im 16.—19. Jahrh.) erfunden. O. Huth, Vesta, Untersuchungen zum indogermanischen Feuerkult. Beihefte zum Archiv für Religionswissenschaft, Heft 2, Leipzig und Berlin 1943, S. 39.

gezündet wird, verbrannt werden . . . "'). Wertvolle Nachrichten hat uns auch J. Długosz aus dem 15. Jahrhundert hinterlassen. Er schreibt, daß die Žemaiten in den Wäldern (resp. heiligen) einzelne Herde für jede Familie und jedes Haus hatten, auf welchem sie die Leichen ihrer Nächsten und Verwandten zusammen mit Pferden, Sätteln und kostbaren Kleidern verbrennen ließen ²).

III. Der Charakter der Bestattungsbräuche

Die erwähnten Spuren der Bestattungsbräuche geben am meisten über die Opfer und vor allem über den Leichenschmaus Auskunft.

1. Die Opfer. Die Opfer waren verschiedener Art: Tier- Vögel-,

Getränke-, Pflanzen- und Menschenopfer.

Die Geschichtsquellen erwähnen öfters die Opfer verschiedener Tiere, die zu verschiedenen Gelegenheiten geopfert wurden. Geopfert hat man von Schwein und Kalb bis zu Hahn und Huhn. Das Bockopfer ist sehr oft erwähnt (besonders im 16. Jahr-

hundert)3).

Matys Stryjkowski schreibt in seinem Werk "Kronika polska, litewska, żmudzka..." vom Jahre 1582, daß in jener Zeit in manchen Gebieten von Litauen, Žemaiten, Livonia und Kurland im Monat Oktober eine heidnische Feier stattgefunden hat, an der gegessen und Tiere geopfert wurden. Die Einwohner versammelten sich aus drei bzw. vier Dörfern; jeder Mann und jede Frau brachte irgendein Tier oder einen Vogel mit. So wurden ein Kalb und eine Stärke, ein Widder und ein Schaf, ein Bock und eine Ziege, ein Wildeber und ein Schwein, ein Hahn und ein Huhn, ein Gänserich und eine Gans mitgebracht. Zuerst schlug ihr Zauberer, ein einfacher Bauer, jedes Tier mit einem Stock tot 4). C. Hennenberger gibt eine Beschreibung von einer ähnlichen

¹⁾ Mannhardt, LG S. 175.

^{2) &}quot;Habebant... in silvis praefatis (sc. sanctis) focos in familias et domos distinctos in quibus omnium charorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant"... A. Przezdziecki, Joannis Długossii Opera Omnia (1876/77), XII, Liber decimus, S. 471; Mannhardt, LG S. 141.

³⁾ Vgl. Mannhardt, LHS. 230, 250, 277, 317; M. Alseikaitė-Gimbutienė, Pagoniškosios laidojimo apeigos (Die heidnischen Bestättungsbräuche), Gimtasai Kraštas VI, 1943 Anm. 54.

⁴⁾ Mannhardt, LG S. 333.

Opferung aus einer unbekannten handschriftlichen Chronik des Jahres 1531. In dem Kapitel "Wie die Samen das Schwein opferten" schreibt man: Die Bewohner von sechs Dörfern versammelten sich, kauften 12 Tonnen Bier, wählten einen "Worszkaite" (Zauberer) aus, der unter aller Augen ein Schwein totschlug. dann haben sie es gebraten, gegessen und getrunken bis zu dem siebenten Tag. Die Eingeweide, die Knochen und andere Reste wurden verbrannt¹). Praetorius hat im 17. Jahrhundert erwähnt. daß auch im Fall des Menschentodes ein Schwein geopfert wurde 2). In Lettland, in Aizkraukle, hat vor noch gar nicht langer Zeit der Bauer während des Schweinschlachtschmauses eine Schüssel Schweinefleisch auf den Ofen für die Seelen der Verstorbenen gelegt3). Johann Arnold von Brand schreibt im 17. Jahrhundert, daß während des Leichenschmauses ein Ochse geschlachtet, gegessen und seine Teile geopfert wurden: "Wenn sie nach dem Begräbnis nach Hause kommen, wird der Ochse (zu einem Teil gebraten, zum andern gekocht) gegessen, von ihm darf nichts übrig bleiben, wenn etwas übrig bleibt, das wird dann an die Klageweiber abgegeben; unter den Tisch werfen sie nur die Knochen, sonst wird alles verschlungen und lustig ausgesaugt"4). In vorgeschichtlicher Zeit wurden auch die Hühner geopfert. Das Huhn und der Hahn treiben die bösen Geister weg⁵). Die Geschichtsquellen erwähnen auch einige Male die Huhn- oder Hahnopferung. So schreibt Rostowski im 16. Jahrhundert, daß dem Beschützer des Rauches und des Feuers ein paar Hühner geopfert wurden 6). Praetorius schreibt im 17. Jahrhundert, daß während des Geburtsfeiertages ein Hahn und ein Huhn geopfert wurden?). Hahn- und Huhnopferung hat man in Litauen noch bis auf unsere Tage angetroffen. Im Jahr 1904 schreibt H. Wińcza, daß man einen Hahn opfere, wenn ein letzter Mann der Familie verstorben sei, und bei einer Frau ein Huhn 8). Ähnlich bemerkt A. Bezzen-

¹⁾ Mannhardt, LG S. 272.

²⁾ Mannhardt, LG S. 530.

³⁾ Mannhardt, LG S. 388.

⁴⁾ Mannhardt, LG S. 609.

⁵⁾ HDA IX S. 453.

⁶⁾ Mannhardt, LG S. 436.

⁷⁾ Mannhardt, LG S. 530.

⁸⁾ H. Wińcza, Dziady na Litwie, Tygodnik Illustrowany, 1904 Nr. 44 S. 835.

berger am Ende des 19. Jahrhunderts: für den verstorbenen Hausherrn wurde ein Hahn geschlachtet 1).

Die Nachrichten der Geschichtsquellen über die Opfer entsprechen den Ergebnissen der Gräber- und Alkhügelforschungen und ergänzen sie teilweise. Am meisten wurden offenbar Schweine, Böcke, Hähne und Hühner geopfert. Die übrigbleibenden Teile wurden in das Feuer geworfen, weshalb die verbrannten Knochen in den Opfergruben erhalten geblieben sind.

Im Gräberfelde von R o č k o s (Raczki) Kr. Suvalkai des 3. bis 4. Jahrhunderts wurde der Deckel eines Tontopfes mit Zeichnungen vorgefunden (Abb. 114, Taf. 26). Die zwei Tierfiguren sollen wahrscheinlich Pferde sein, die anderen Zeichen sind nicht leicht erklärbar. Vielleicht wurde mit den Kreisen ein Opferplatz oder Opferzeichen ausgedrückt²). Die 13 Striche bedeuten vielleicht die Leute? Wahrscheinlich stellt die Zeichnung die Müdigkeit des Pferdes vor der Bestattung dar. Reimchronik vom 13. Jahrhundert erwähnt, daß nach der Sitte der Žemaiten Waffen, Pferde und Männer aus Dankbarkeit für den Sieg den Göttern geopfert wurden³).

Über die Pflanzenopfer geben die vorgeschichtlichen Denkmäler sehr wenig Auskunft. Nur in dem Doppelgrabe der frühen Eisenzeit von Velykuškės Kr. Zarasai wurden gebrannter Weizen und Gerste vorgefunden.

Die neben den Gräbern oder in den Feuerstätten gefundenen Tongefäße oder die Tonscherben zeigen, daß getrunken wurde und Getränke auch geopfert wurden.

Im 14. Jahrhundert erwähnen P. Dusburg und Wigand von Marburg, daß die Preußen und die Litauer ihre Kriegsgefangenen verbrennen lassen. So haben z. B. im Jahr 1365 die Litauer die Umgegend von Tilsit angegriffen; in seinem Bericht darüber schreibt Wigand von Marburg, daß sie die gefangenen Ordens-

Livländische Reimchronik; W. Mannhardt, LGS. 75.

¹⁾ A. Bezzenberger, Litauische Forschungen, S. 84.

²⁾ Vgl. die Zeichnungen auf dem Stein Nr. 8 des bronzezeitlichen Hügelgrabes von Kivik in Südschweden, H. G üntert, Altgermanischer Glaube, Heidelberg 1937, S. 10 Abb. 28.

^{3) ,,}die gote die sint wol wert, daz man brunjen und pfert und ouch rische man då mite burne nåch unser site.".

ritter "mit waffen und roszen yhrem gebrauch nach den abgottern aufopferten und lebendig verbrennenten"1). Die Chroniken unterstreichen eine besondere Grausamkeit in der Opferung der Gefangenen. Wigand von Marburg sagt an anderer Stelle, daß die Litauer einen gefangenen Ordensbruder an einen Baum fesselten und mit Speerstichen töteten als Opfer an die Götter²). Solche Sitten können nicht plötzlich am Anfang der geschichtlichen Zeit entstanden sein. Schon in der Bronzezeit kam die Menschenopferung bei den Germanen und den Griechen vor, wie dies die Zeichnungen und die Literatur bezeugen³). Diese Sitte ist auch bei vielen alten Völkern (Ägyptern, Assyrern, Babyloniern, Kanaaniten, Phönikern, Karthagern) und heutigen primitiven Völkern festgestellt 4). Christian Hartknoch schreibt, daß die Prussen (Altpreußen) oft die Knechte und alte Leute töten. Wenn jemand krank ist und die verschiedenen Maßnahmen zur Wiedererlangung der Gesundheit nicht mehr helfen, so hat der "Waidelott" (der Zauberer) mit den Anverwandten und den Kindern im guten Willen gehandelt, indem sie dem Kranken ein Kissen auf den Mund geworfen haben und ihn also dadurch erstickt 5).

2. Der Leichenschmaus (lit. "šermenys"). Das litauische Wort "šermenys" hängt zusammen mit dem Zeitwort "šerti" = "füttern"6). Es war ein Schmaus, an dem der Tote selbst teilnahm.

1) Mannhardt, LG S. 123.

2) "Quendam fratrem captivatum alligabant ad arborem et lanceolis suis multis vulneribus occisum diis obtulerunt" — Umgebung von Kaltinenai 1375?, Mannhardt, LG S. 123.

3) Vgl. die Zeichnungen auf dem Stein Nr. 8 im Hügelgrabe von Kivik, in Mellby, Südschweden, H. Güntert, ebd.; oder die Überschreibung über das Begräbnis von Patroklos in Ilias von Homer.

4) Reallexicon VIII S. 145 ff.

5) Chr. Hartknoch, Alt- und Neues Preußen, Frankfurt/Main

1684, S. 181.

⁶⁾ Šermenys (*šermuo, *šermenes) = Leichenschmaus, Begräbnisschmaus, stypa, G. H. F. Nesselmann, Wörterbuch der litauischen Sprache, Königsberg 1851 S. 516. Das Wort ist früh in den Geschichtsquellen erwähnt: aus den Jahren 1302—1310 "Item a crapula et ebrietate et illo abuso potandi, quo se ad equales potus et immoderatos obligant, et a potationibus Pruthenorum, qui serme dictuntur...", Chr. Krollmann, Eine merkwürdige samländische Urkunde, Altpr. Forschungen XI. Jahrg. Heft I (1934) S. 32—38. Im Befehl von W. M. Paul von Rußdorf aus dem Jahre 1427: "Item czu der sirmen, die

Je reicher der Verstorbene war, desto reicher war der Schmaus. Nach den Geschichtsquellen hat der Tote vor dem Tode alles, was für den Leichenschmaus gebraucht wurde, vorbereitet. Daß man während des Leichenschmauses viel getrunken hat, zeigen die Ordnungen der kirchlichen Verwaltung, die mehr als eine Tonne Bier zu trinken verboten hat. Praetorius hat im 17. Jahrhundert das Trinken während des Schmauses im preußischen Litauen wie folgt beschrieben: "Stirbt nun der Mensch, so waschen sie ihn sauber, bekleiden ihn mit seinen besten Kleidern und setzen ihn auf einen Stuhl. Dabei wird tapfer getrunken. Einer von den nächsten Freunden betet, die Kauszel in der Hand haltend, für die Seele des Verstorbenen, gießt dann etwas auf die Erde mit den Worten: Zemynele buk linksma ir priimk sze dusele, ir gerrai kawrok! i. e. Sei fröhlich, Zemynele (Mutter Erde), und nimm diese Seele wohl auf und verwahre sie wohl. Darauf trinkt er palabindams, worauf ihm die Kauszel wieder gefüllt wird und er dem Todten zutrinkt: Nun du, mein guter Freund, Bruder etc. Gott wolle deine Seele wohl bewahren!' Nachdem er ausgetrunken, reicht er es dem Nachbar, der auch zemynelaudams und palabindams trinket, und so geht es in der Gesellschaft herum.

Wenn des Verstorbenen Sohn oder Freund für die anwesenden Freunde Bier zapfet, gießt er jedesmal aus der Tonne der Žemynelen etwas auf die Erde und spricht dabei die vorigen Worte; und wenn er das Bier in einer Pfeifkanne auf den Tisch bringet, gießt er auch aus der Kanne etwas auf die Erde, abermals so redend"1). A. Kuntze hat im 19. Jahrhundert den Leichenschmaus so beschrieben: Die von dem Begräbnis zurückgekommenen Gäste und Trauernden trinken zuerst Bier und Schnaps, etwas später beginnt das Mittagessen des Begräbnisschmauses. Für das Mittagessen werden besondere Speisen vorbereitet. In einigen Gebieten herrscht noch die Sitte, daß die Männer die Speisen vorbereiten. Wenn es möglich ist, wird ein Ochse zur Ehre des Verstorbenen geschlachtet. Von dem Bauchfell des Ochsen wird eine Speise zubereitet, die man als Imbiß vor dem Mittagessen ißt. Dann wird

die Prewssen pflegen czu halden, sal uffs hogeste nicht me, denne eyne tonne bir getrunken werden, bey der neisten oben geschrebenen busse", A. Mierzyński, Žródła do mytologii litewskiej, II. Warszawa, S. 124; annhardt, LGS. 166.

¹⁾ Mannhardt, LG S. 602.

gekochtes Fleisch und Weißbrot in großen Schüsseln aufgetischt. Zum Schluß gibt es eine litauische Speise — saures Kraut, gewöhnlich zusammen mit Schweinefleisch gekocht. Das Getränk ist das wichtigste; damit das Mittagessen genügend ist, darf es an Schnaps und Bier nicht mangeln¹). "Wenn ein Hausherr oder eine Hausfrau stirbt, muß man unbedingt ein großes Stück Vieh schlachten und nicht mit einem Ferkel oder einem Schafe sich begnügen. Der Tote wird sowieso seinen Anteil zurücknehmen und das Vieh würde aussterben"²). In vorgeschichtlicher Zeit wurde wahrscheinlich vor allem Bier getrunken, das in späteren Zeiten durch Schnaps ersetzt wurde. Die Letten haben in ihren Liedern noch eine Bezeichnung "mirońu alus" ("das Bier der Verstorbenen") erhalten³).

Das Bild des vorgeschichtlichen Leichenschmauses wird von einer besonders wertvollen Beschreibung der Bestattungssitten im nordwestlichen Ostpreußen des 9. Jahrhunderts von dem angel-

sächsischen Seefahrer Wulfstan erklärt:

"Und da ist unter den Esten Sitte, wenn ein Mann todt ist, daß er drinnen unverbrannt liegt unter seinen Verwandten und Freunden einen Monat — bisweilen zwei; und die Könige und die andern Leute hohen Ranges, um so viel länger, je mehr Reichtümer sie haben, bisweilen ein halbes Jahr, daß sie unverbrannt liegen, und liegen über der Erde in ihren Häusern; und alle die Zeit, wo die Leiche drinnen liegt, da soll Trinken und Spiel sein, bis auf den Tag, da er verbrannt wird.

Darauf an demselben Tage, wo sie ihn zu dem Scheiterhaufen bringen wollen, da theilen sie sein Eigenthum, so viel noch übrig geblieben ist nach dem Trinken und dem Spielen, in fünf oder sechs Theile, bisweilen auch in mehrere, je nachdem der Betrag seines Eigenthums sein mag. Sodann legen sie den größten Antheil innerhalb einer Meile vor der Stadt aus, und darauf einen andern, sodann den dritten, bis es alles auf den Raum einer Meile ausgelegt ist, und es muß der kleinste Theil am nächsten bei dem Orte liegen, wo der todte Mann sich befindet. Sodann sollen versammelt werden alle die Leute, welche die raschesten Rosse im Lande haben, ungefähr in der Entfernung von fünf oder sechs

A. Kuntze, Bilder aus dem Preußischen Littauen, Rostock 1884.
 Tverečius, LMD I 400 (286).

³⁾ Barons, Latvju Dainas (Lettische Volkslieder), III, 3 S. 877.

Meilen von den Habseligkeiten. Dann sprengen sie alle auf die Habe los; wobei dann der Mann, der das rascheste Pferd hat, zu dem ersten und größesten Theile gelangt, und so einer nach dem andern, bis alles genommen ist, und der nimmt den geringsten Teil, der am nächsten zum Hofe nach der Habe reitet; und sodann reitet jedes seines Weges mit dem Gute und darf alles behalten, und deshalb sind dort die schnellen Pferde ungewöhnlich theuer. Und wenn sein Nachlaß so ganz und gar zerstreut ist, dann tragen sie ihn hinaus und verbrennen ihn mit seinen Waffen und Kleidern; und ganz gewöhnlich verschwenden sie sein ganzes Vermögen durch das lange Liegen des todten Mannes in seinem Hause und durch das, was sie auf den Weg legen, wonach die Fremden ausreiten, um es zu nehmen.

Es ist auch eine Sitte unter den Esten, daß die todten Männer jeglichen Stammes verbrannt werden müssen, und wenn jemand ein einzelnes Gebein unverbrannt findet, so müssen sie eine bedeutende Sühne vornehmen. Es ist auch unter den Esten eine Kunst, daß sie verstehen Kälte hervorzubringen, und deshalb liegen dort die todten Leute so lange und verwesen nicht, da sie eine solche Kühlung an ihnen bewirken. Und wenn man zwei Gefäße voll Bier oder Wasser hinsetzt, so bewirken sie, daß jedes überfriert, es sei im Sommer oder Winter"1).

Im "Sudauer Büchlein" vom 16. Jahrhundert kommt auch die Beschreibung vom Wettlauf während des Leichenschmauses vor: "... auf die grentze des dorffs, da ist ein pfahl eingeschlagen und ein schilling darauff geleget. Alle die zu ross seind, rennen nach dem pfahl, der erste nimpt den schilling"²). Die Beschreibung von Wulfstan des 9. Jahrhunderts und das "Sudauer Büchlein" betrifft nur den preußischen Stamm, über solche Sitten der Ostbalten besagen die Geschichtsquellen nichts. Man kann aber annehmen, daß die Sitte des Wettlaufes bei allen Balten vorhanden war, denn sie ist auch anderen indogermanischen Völkern (Griechen, Kelten, Germanen, Slaven und den Iraniern) bekannt.

Die Konservierung des Toten ist wahrscheinlich eine Folge des primitiven Glaubens, daß die Verwesung des Körpers infolge der Wirkung der bösen Geister und bösen Kräfte entsteht³). Die

¹⁾ King Alfred's Orosius, edited by Henry Sweet, M. A., Part I, London 1883, S. 20—21; die deutsche Übersetzung: Scriptores Rerum Prussicarum I, S. 734—735.

²⁾ Mannhardt, LG S. 257.

³⁾ Reallexicon XIII S. 372.

meisten vorgeschichtlichen, geschichtlichen und heutigen primitiven Völker mumifizieren, balsamieren, trocknen, kühlen ihre Toten. Noch bis in unsere Zeit kann man die Spuren der Leichenkonservierung im litauischen Volke antreffen. So wurde z. B. im Preußischen Litauen der Tote heimlich mit gekochtem Honig eingerieben. Damit die Leiche keinen schlechten Geruch verbreiten soll, wird die Nase des Toten mit Wachs gefüllt. In der Winterszeit wurde der Tote an einen entlegenen Ort gebracht und mit einer Decke zugedeckt. In der Sommerzeit wird der Tote in den Keller gebracht, wo er auf den kahlen Fußboden gelegt und allein für längere Zeit dort verbleiben muß. So liegt dann die Leiche während des Leichenschmauses im Keller, in der Scheune oder an einem anderen Platz mehrere Tage und Nächte. so daß es auch schon vorgekommen ist, daß sie von den Ratten angefressen wurde¹). In dem Aberglauben des litauischen Volkes finden wir oft Rezepte gegen die Verwesung des Toten, z. B. man muß die Leiche mit Tannenzapfen und mit Kampfer belegen u. ä. 2).

Die noch heute vorhandenen Klagelieder in Litauen zeigen einen altertümlichen Charakter (s. oben S. 118, 141). Zweifellos reichen sie bis in die vorgeschichtliche Zeit der baltischen Völker. Seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts sprechen die Geschichtsquellen über die Totenklagen der baltischen Stämme³). In den Geschichtsquellen aus dem 15.—17. Jahrhundert begegnen wir mehreren Erwähnungen über die Totenklagen. Von seiten der Kirchenregierung wird das Singen von Totenklagen mit harten Strafen bedroht. Im Jahr 1426 hat der Bischof Michael Junge von Samland das Klagen mit einer Strafe von drei Mark angedroht 4).

Eine Totenklage gilt bei den Litauern als notwendige Ehrung des Toten. Meistens klagen die Frauen, seltener die Männer, oft sind die Klageweiber speziell für das Klagen angeworben. Die Totenklagen werden in heutiger Zeit größtenteils improvisiert, es wird darin die Trauer und die schwere Lage der Verwaisten geschildert; die Tugenden der Toten werden gelobt und ihnen Vor-

¹⁾ M. Alseikaitė - Gimbutienė, ebd. S. 56-57 (6-7).

²⁾ Klaipėda (Memel), Tautosakos Darbai, III, S. 15, Nr. 86.
3) ,.... Curones a civitate recedunt, et collectis interfectis suis ad naves revertuntur, et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum supereos", — Heinrici Chro-

nicon Lyvoniae, XVI, 5, 69; Mannhardt, LGS. 33.

⁴⁾ Mannhardt, LG S. 159.

würfe wegen ihres frühzeitigen Hinscheidens gemacht. In den älteren Totenklagen, z. B. aus dem 16.—17. Jahrhundert, fragt man "warum bist du gestorben, hast du hier nicht genug Essen und Trinken gehabt" usw. 1).

3. Die Totenspeisung. Nach dem Begräbnis werden die Beziehungen zwischen den Lebenden und den Toten aufrechterhalten. Die Seelen der Toten besuchen die Lebenden, besonders während der verschiedenen Feste finden wir die Seelen in den Häusern in den Flachsbrechstuben und in den Badstuben (pirtyse). "Die Seele (vele) des Verstorbenen wohnt während des ganzen Jahres in der Stube und sieht und spürt alles"²). Die Seelen der Verstorbenen werden fleißig gespeist und auch ihnen ein Bad in den Badstuben vorbereitet.

Die Totenspeisung, die häufig von den Geschichtsquellen erwähnt wird und im Volke noch lebendig ist, hat ihre Wurzel in vorgeschichtlicher Zeit, obwohl die vorgeschichtlichen Denkmäler sie nicht mit Sieherheit bezeugen können. Die in den Herden und den Alkhügeln gefundenen Opferspuren sind wahrscheinlich meistens die Reste der Totenspeisung. Auch die Tonscherben, die in den Hügelgräbern oder über den Flachgräbern gefunden wurden, könnten Reste von Totenspeisungen sein.

Die Sitte der Totenspeisung wurde während der ganzen geschichtlichen Zeit beibehalten, obwohl sie streng bestraft wurde³). Wertvolle Nachrichten über die Totenspeisung gibt J. Długosz im 15. Jahrhundert. Er schreibt, daß im Walde an bestimmten Stellen neben den Herden, wo die Toten verbrannt wurden, die Speisen auf Untersätze, die aus Holzrinde (ex subere) gemacht waren, für die Seelen bereitgestellt wurden; die Speise war aus Teig ("ex pasta") in Käsegestalt ("in casei modum"). Der Met wurde auf

¹⁾ Z. B. aus den Jahren 1550—1570 von Sig. Schwabe niedergeschriebene Totenklage: F. u. H. Tetzner, Dainos, Leipzig (? 1897) S. 7.

²⁾ Benekainys Kr. Lyda, LMD I 612 (120).

³⁾ Z. B. ein Artikel von Bischof M. Junge (1425—1442): "Item ut nullus pruthenus vir aut mulier in silvis quoscumque abusus aut abdominaciones de cetero exerceat iuxta ritus paganorum, cum ipsi christiani sint effecti, presertim iuxta tumulos et sepulchra eorum, qui vel que Geten vel Cappyn iuxta ydeomata eorum nuncupantur, in potacionibus, commessacionibus seu quibusuis alliis conuiuiis s u b p e n a s t r i c t i s s i m e flagellacionis et pena III marc. ecclesie et indici", M a n n - h a r d t , LG S. 158—159.

den Herd gegossen. Die Leute naben es desnalb getan, weil sie glaubten, daß die Seelen der Verstorbenen, deren Körper auf diesen Herden verbrannt wurden, in der Nacht kommen und die Speisen und den Met essen und trinken 1). Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß die Toten auf bestimmten Stellen gespeist wurden. Eine interessante Bemerkung von Długosz ist die, daß man die Speisen auf Unterlagen gelegt hat. Vielleicht waren diese Unterlagen den dreifüßigen Tischen, die noch heute bei den slavischen Völkern erhalten sind, ähnlich. Diese "sedilia" waren wahrscheinlich primitive Tischchen²). Es ist auch interessant, daß der Met auf den Herd gegossen wurde; Honig und Met waren wichtigste Opfergaben, die schon bei Ägyptern und Griechen festgestellt sind. Z. B. lesen wir in der Ilias, daß während der Verbrennung von Patroklos Met auf den Scheiterhaufen gegossen wurde. Auch bei den Neugriechen wird Honig, mit verschiedenem Getreide zusammen, für die Moiren geopfert3).

Das Sudauer Büchlein des 16. Jahrhunderts gibt eine größere Beschreibung des jährlichen Gedächtnisses: "Das jerlich gedechtnis halten sie offentlich, trotz wer es Inen wehre, ist das geschlecht im vormögen. Wo aber das Vormögen nicht ist, thuns drey vier oder funffe zusammen. Ein itzlicher bittet seinen freund zur kirchen, zu begehen ein gedechtnis seines vaters, vnd beredet sich auff dem kirchhoff; darnach gehen sie In den Krug der Inen gelegen ist. Die menner setzen sich sonderlich, die weiber legen Inen die speise. Die speise ist geteilet, das man nicht messer bedarff. Da essen sie vnd ein Jder, was er dem todten gönnet, daß

^{1) &}quot;Locabant etiam ad focos huiusmodi ex subere facta sedilia, in quibus escas ex pasta in casei modum praeparatas deponebant, ea crudelitate illusi, quod mortuorum suorum anime, quorum illic combusta fuerant corpora, nocte venirent, escaque se exsatiarent, ac madonem foco infusum et dudum a cineribus absorptum biberent...", Mannhardt, LGS. 139.

²⁾ Nach R. Meringer ist der Tisch aus einem einfachen Brett einzeln für jeden Menschen entstanden (die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Cl., Bd. CXIV S. 82). Solche Tischlein oder Unterlagen für die Opfer wurden schon von den Indogermanen benützt, z. B. im Neolithikum kamen die Tonplatten vor, auf die die Speisen gelegt wurden (eine solche runde Platte von 80 cm Durchmesser wurde unweit Schäßburg vorgefunden), Reallexicon V S. 380, 381.

³⁾ Reallexicon V S. 380, 382.

lest er fallen vnter den tisch vnd gießen eine Schalen biers nach, vnd wann die malzeit geschenen vnd das tuch auffgehaben, so dancken sie dann deme, der das Jerliche gedechtnis gehalten hat vnd heben an zu sauffen 'kayls posskayls eins peranters' vnd singen Ire gesenge bis sie nicht mehr auf Iren fussen können stehen vnd welches weib dem manne zutrinckt, nach dem trunck stehet sie auff, reichet dem manne die schalen, giebt ime die hand vnd kusset Inen vor den mund. So thut auch widerumb der mann der frawen"¹).

Reinhold Lubenau berichtet in seiner "Beschreibung der Reisen usw." aus dem Jahr 1585 von heidnischen Sitten, die er in Kurland beobachtet hatte: "... was sie nun alda gefangen an Rehe, Hirschen und Hasen, haben sie gestreifet und gebraten, dasselbe auf eine lange Tafel gesetzt und ein Hauffen Wachslichter um den Tisch geklebet vor ihren Eltern, Großeltern, Kindern und verwandten Sehle und darnach stehende und auf und nieder gehende, gefressen und gesoffen . . . "2). St. Rostowski, der die Mitteilungen der nach Žemaiten zur Mission gekommenen Jesuiten benutzte, schreibt, daß bei Gelegenheit des jährlichen Gedächtnisses die Zemaiten die Speisen auf die Gräber tragen. Die Zeremonien der Ehrenbezeugung waren solcher Art: zuerst wurde das Wasser aus dem Waschbecken auf dem Tische ausgegossen; auf dem Brett wurden die Löffel senkrecht in die vier Ecken gestellt. Obwohl es Tag ist, ruft der Zauberer bei aufgestellten Kerzen mit verschiedenen ausgedachten Sätzen die Toten. Später, nachdem er die Segnung für die Seelen der Verstorbenen gebetet hat, setzt er sich zusammen mit den Hausgenossen an den Tisch und der erste legt einen Bissen unter den Dreifüßigen (Tisch), Das russische Volk, das vermischt untereinander wohnt, bringt ähnliche Speisen auf die Gräber"³). Daß die Speisen den Toten geopfert werden, erwähnt auch der Bischof von Žemaiten Merkelis Giedraitis im Jahr 1587⁴). J. Lasicki schreibt in seinem Buch "De diis Samagitarum " vom Ende des 16. Jahrhunderts, daß während des Schlachtschmauses der Tote zu dem Tische ge-

¹⁾ Mannhardt, LG S. 258.

^{· 2)} Mannhardt, LG S. 420.

³⁾ Mannhardt, LG S. 435; Z. Ivinskis, Medžių kultas (Baumkultus), Soter 1938—1939, S. 58.

⁴⁾ Z. Ivinskis, ebd. S. 66-67.

rufen wurde¹): "Skierstuvves festum (Wurstfest) est farciminum, ad quod deum Ezagulis ita vocant: Vielona velos ateik musmup vnd stala. Veni, inquit, cum mortuis, farcimina nobiscum manducaturus." Litauisch können wir nur lesen: "Velione, vėliós ateik musmup unt stalo" ("Velione! vėl ateik pas mus ant stalo")²). "V., komme wieder zu uns an den Tisch." (Über "Ezagulis" s.o. S. 11). Ferner kommt noch vor: "Vielona Deus animarum, cui tum oblatio offertur, cum mortui pascuntur; dari autem illi solent frixae placentulae, quatuor locis sibi oppositis, paullulum discissae; eae Sikies Vielionia pemixlos nominantur." "Pemixlos" ist nach der Ansicht von A. Leskien "penukšlas", die Bedeutung der Formel wäre "Fladen, des Velionis Nahrung".

Aus den Geschichtsquellen erfahren wir, daß die heidnischen Totenfeiern unweit der Kirche auf den Friedhöfen oder im Walde gefeiert wurden. Die Toten wurden an bestimmten Wochentagen und besonders an Allerheiligen gespeist3). Die Quellen, die die lettischen Sitten betreffen, geben uns genauere Hinweise über die Zeit der Totenspeisung; in einer Instruktion des 16. Jahrhunderts heißt es: "Viel weniger die große Heydnische Abgötterey dieses Landes Pawren lenger leiden, welche sie von Michaelis biss auf Omnium Sancto um Vmchristlicher Vbergläubiger und Abgöttischer weise noch durch ihre gottlose supersstition der Dwessel-Meley vnd was der Heuchelschen Opinion mehr ist, vblich in ihren Gesinden gebrauchen, wenn sie alle Montage Speise-Opffer ihren verstorbenen Voreltern, Freunden und Verwandten schlachten, gekochte Speise neben jhren Getrencke fürsetzen vnd auff aller Heiligen die Seele reinigen, baden und waschen"4). P. Einhorn, der die lettischen Bestattungssitten des 17. Jahrhunderts beschrieben hat, erwähnt, daß dieser vierwöchige Zeitabschnitt "die Zeit der Seelen" (lett. "vel'u laiks") heißt5).

¹⁾ Mannhardt, LG S. 359; M. Alseikaitė-Gimbutienė, ebd. S. 75 (25).

²⁾ K. Būga, Siela ir vėlė, Draugija 1907 Nr. 5 S. 61; A. Leskien übersetzt "velos" als "velyjuos"; V., vėlyjuos, ateik musump unt stala = V., ich wünsche (mir), komm zu uns an den Tisch, — Litauisches velės, Indog. Forschungen 34 S. 335.

³⁾ Mannhardt, LG S. 155.

⁴⁾ Mannhardt, LG S. 415.

⁵⁾ Mannhardt, LG S. 467.

Bis in unsere Tage ist die Sitte der Totenspeisung im litauischen Volk gut erhalten, darum finden wir eine große Menge von mit der Totenspeisung verknüpftem Aberglauben.

"Während des Begräbnisschmauses ißt die Seele des Toten aus den Schüsseln, kostet Speisen. Nachdem verabschiedet sie sich küssend von den Lebendei und wandert in das Reich der Toten. Die Hausgenossen und die Verwandten begleiten sie zwar bis zu dem Hoftore"). "Nach dem Begräbnis besucht der Tote sein Haus noch die ganze Woche, deshalb legt man einen Löffel für den Toten und läßt seinen Platz frei, wenn die Familie bei Tisch sitzt"²). Am 3., 6., 9., 40. und anderen Tagen, später zwischen Allerheiligen und Nikolaus, am Heiligen Abend, Ostern und anderen Feiertagen werden die verschiedenen Speisen und Getränke auf die Friedhöfe getragen oder die Seelen der Toten wurden zu Hause gespeist.

¹⁾ B. Buračas, Apie vėles žemėj klajojančias (Über die vėlės, die auf der Erde wandern), Sekmadienis 1936, Nr. 44.

²⁾ Seirijai Kr. Alytus, LTA 1741/62.

Schlußfolgerungen

1. In den grundsätzlichen Zügen unterscheidet sich die Bestattung in Litauen wenig von den Bestattungsarten Europas, besonders des nördlichen Europas. Die Natur und die geographischen Bedingungen haben ihren Charakter bestimmt. Die ersten Gräber sind die indogermanischen Skelettflachgräber mit Hockerbestattung. Die Sitte der Hügelgräber und der Leichenverbrennung entsteht in der älteren Bronzezeit; ihre Idee ist von Westeuropa wahrscheinlich über Ostpreußen nach Litauen gelangt. Fremdeinflüsse sind sowohl in der Bestattungsart wie in der materiellen Kultur festzustellen. Die Hügelgräber verschwinden in Westlitauen und im südlichen Mittellitauen in der Zeit um Christi Geburt; um das 4./5. Jahrhundert verschwinden sie in Nordlitauen: und nur in Ostlitauen und Suvalkija (Sudauen) sind sie bis zur christlichen Zeit erhalten geblieben. Aber die um die Mitte der Bronzezeit auftretende Sitte der Leichenverbrennung herrscht nicht lange: bereits in der frühen Eisenzeit und in der römischen Kaiserzeit werden die Toten nicht mehr verbrannt. Um das 5./6. Jahrhundert entsteht die Sitte der Leichenverbrennung auch in Ostlitauen, im Westen bis in die Umgegend von Kaunas reichend, und im 10./11. Jahrhundert kommt sie im ganzen westlichen und nördlichen Litauen auf.

Die Bestattungsarten zeigen die Selbständigkeit der einzelnen Kulturgruppen. Z. B. in der älteren Eisenzeit verbrennen die Ostbalten ihre Toten nicht und unterscheiden sich mit dieser Sitte von ihren Nachbarn. Die Bestattungsart ändert sich nicht oft, insbesondere die Bestattungsart eines Stammes ist einer nur sehr langsamen Veränderung unterworfen. Der langsamen logischen Evolution der Bestattung entspricht die ethnische Stetigkeit. Die baltischen Stämme in Litauen unterscheiden sich meistens untereinander in der Art der Beifügung oder dem Inhalt der Grabbeigaben. Am deutlichsten unterscheiden sich die Kuren in

Westlitauen und die Sudauer in Suvalkija (Sudauen), die schon seit der späten Bronzezeit ihre eigene Bestattungsform hatten. Bis zur geschichtlichen Zeit wurde der gleiche Grabtypus in demselben Gebiet festgestellt. Insbesondere sind die nachchristlichen westlitauischen Flachgräber mit Steinkreisen und der Zufügung der Beigaben hinter dem Kopf einheitlich. Den gleichen Typus treffen wir auch im Kreis Klaipėda (Memel) und im lettischen Küstengebiet an. Die Sudauer, die schon im 2. Jahrhundert von Ptolomäios erwähnt sind, stapeln aus Steinen ihre Gräber ein paar tausend Jahre auf. Bei den anderen Stämmen treten Unterschiede erst seit dem 5./6. Jahrh. n. Chr. auf. In diesem Zeitabschnitt wandelt sich die Bestattungsart mehr und mehr. Seit dieser Zeit gehen die Flachgräber und die materielle Kultur in Nordlitauen (Kreis Biržai, nördlicher Teil des Kreises Šiauliai und Kreis Panevėžys) wie auch in Mittellettland ihren selbständigen Weg und sind dem Stamm der Semgallen, die uns seit dem 9. Jahrhundert bekannt sind, zuzuschreiben. Die Bestattungsart des litauischen Stammes ist durch die Brandbestattung und die Pferdegräber charakterisiert. In bezug auf die Gräbertypen unterscheiden sich Mittel- und Ostlitauen untereinander. Das Kerngebiet des geschichtlichen Žemaitens können wir an den Flachgräbern Mittellitauens erkennen, das Kerngebiet Aukštaitens — an den Hügelgräbern Ostlitauens. Während eines Jahrtausends zeigen die mittel- und ostlitauischen Brandgräber keine wesentlichen Veränderungen, ihre langsame Evolution beweist, daß sie einem und demselben Stamm zugeteilt werden müssen. In diesem Gebiete erwähnen die Geschichtsquellen nur den litauischen Stamm, im 14. und 15. Jahrhundert ist noch die Leichenverbrennung der Litauer bezeugt. Das Hauptgebiet der litauischen Brandgräber befindet sich in Ostlitauen. Die baltischen Gräber sowie auch die baltischen Ortsnamen reichen im Osten bis in die Gebiete von Smolensk-Kaluga und sogar bis zu dem Oberlauf des Oka-Flusses. Seit dem 6. Jahrhundert rücken die slavischen Gräber immer näher an das heutige litauische Gebiet. Von spärlich erforschten Hügelgräbern im russischen und weißrussischen Gebiet sind uns die Brandgräber mit baltischem Material aus dem Kreise Smolensk aus dem 6. Jahrhundert, aus Polock-Minsk aus dem 8./9. Jahrhundert bekannt. Im 11.—13. Jahrhundert erreichen die Slaven (Dregoviči und Kriviči) die angrenzenden Bezirke des ethnographischen Litauens: Kreis Dysna-Nowogródek (Naugardukas).

2. Die Bestattung zeigt die alte Anschauung des irdisch unsterblichen Toten. In der ganzen vorgeschichtlichen Zeit sind solche Züge der Bestattungsart Litauens festzustellen, die nur aus der Vorstellung des Toten als Fortlebenden entstanden zu denken ist. Dem Toten wurden die Beigaben ins Grab mitgegeben, z. B. Schmucksachen, Geräte, Waffen, verschiedene beliebte Sachen, Essen und Trinken. Auch sein Pferd wird mit ihm zusammen begraben. Während des Leichenschmauses und der späteren Totengedächtnisse wurden die Toten auf den Gräbern oder in Opferstätten gespeist. Idee der aufgeschütteten Hügelgräber sind als Fortsetzung des ursprünglichen Wohnraumgedankens zu deuten. Die Hügelgräber (vgl. bronzezeitliche Hügelgräber) können auch in Verbindung mit der Vorstellung vom Totenreich auf dem dreistufigen Berge stehen. Im Jenseits wird das irdische Leben fortgesetzt. Das Jenseits, das Ziel der Wanderung, ist nicht phantastisch ausgeschmückt, sondern ein einfaches unsichtbares Weiterleben in der alten Form. Die Toten und die Lebenden bilden eine Gemeinschaft. Die Bestattungsart zeigt die engen Beziehungen zwischen den toten und den lebenden Familien- und Sippenmitgliedern: in einem Hügelgrab werden die Menschen einer Familie bestattet. Die Doppelgräber und die anderen Mehrbestattungen geben Auskunft über die Witwentötung und wahrscheinlich über die Beerdigung der lebenden anderen Familienmitglieder (Kinder usw.) mit dem Toten zusammen. Die vorgeschichtlichen Bestattungssitten bezeugen die größte Fürsorge für den Toten. Die bis auf unsere Tage erhalten gebliebene Totenangst ist auch in vorgeschichtlicher Zeit festzustellen. Die Angst vor dem Toten hat gewisse Erscheinungen der Bestattung bestimmt, so z. B. das Bewerfen des Grabes mit Steinen.

Die litauische vėlė ist sprachlich ganz deutlich mit dem Begriff des Hauches verbunden. Das nicht Greifbare - Hauch, Atem, Nebel -, was aus dem Menschen mit seinem Leben entweicht, ist als Ursprung des Seelenbegriffes zu verstehen. Der Begriff der velle reicht bis in die indogermanische Vorzeit. In baltischer Vorzeit sollte der Velekult entfaltet sein, obwohl die Anschauung über den irdisch unsterblichen Toten nicht zugrunde gegangen war. Auch der Glaube an die Verwandlung des Toten in Tiere und Pflanzen, besonders in Vögel und Bäume ist zweifellos ein Überbleibsel der alten vorgeschichtlichen Zeit. Das vorgeschichtliche Material beweist, daß Opferungen, Toten-

male und Leichenschmäuse sehr gepflegt wurden. Die Reste der Vögel- und Tierknochen, Brandreste, viele Tonscherben, die in den Gräberfeldern so oft angetroffen werden, bezeugen dasselbe, was spätere Geschichtsquellen belegen. Wir vermuten, daß die vorgeschichtlichen Totenbräuche, die von niemandem bedroht und bestraft wurden, mit noch größerer Spannung ausgefüllt worden sein könnten und ihnen noch mehr Beachtung und Zeit gewidmet wurde. Die Totenkonservierung, der Leichenschmaus ähnlicher Art, wie ihn uns Wulfstan im 9. Jahrhundert in seiner Beschreibung hinterlassen hat, und die ganze Menge von Bestattungsbräuchen, die noch bis in unsere Tage im litauischen Volke heimisch sind, von welchen wir einige älteren Charakters in der Arbeit erwähnt haben, sind aus der baltischen Vorzeit ererbt.

Im allgemeinen können wir daraus schließen, daß die Bestattungssitten sich besonders langsam wandeln, nur die Interpretation der einzelnen alten Sitten, der einzelnen Formen hat sich zeitlich geändert. Die litauischen bisher erhaltenen Totengebräuche, Aberglauben, Lieder, Klagelieder, Märchen haben so viel Wert für die Wiederherstellung des vorgeschichtlichen baltischen und indogermanischen Glaubens, wie z. B. das litauische Wort für die Rekonstruktion der alten indogermanischen Form des Wortes wegweisend sein kann.